

Das Haus ist ein Badehaus und Wirthshaus zugleich. Herr von R* war schon vor uns angekommen. Wir wurden zwei Treppen hoch zu ihm hinauf gewiesen. Auf dem geräumigen Vorsaal des mittleren Geschosses hatten Handelsleute allerlei Waaren ausgekramt. Wenige Landleute nur beäugelten die ausgebotenen Herrlichkeiten.

Wir fanden Herrn von R* in einem ziemlich geräumigen, aber lichtarmen, unwohnlichen, und höchst sparsam meublirten Zimmer mit weißen Kalkwänden. Nach dem raschen Gange in drückender Sonnenhitze, hatte er sich zum Ausruhen auf ein Bett geworfen, weil kein Sofa da war. Er schalt auf den Weg; und während wir uns Alle mit Bouillon und Wein ein wenig stärkten, ließ er seiner Laune freien Lauf, über Bad Pfäfers und unsre Wallfahrt zu spotten, trotz meiner wiederholten Versicherungen, daß wir gewiß etwas Interessantes sehen würden, wenn ich auch nicht angeben könne, was. Lachend sprang er auf, um seinen Führer, den weiland Gensjäger herauf zu rufen, und diesen darüber zu verhören, was für eine Gemüthsergözung wir eigentlich hier zu erwarten hätten?

Der Verhörte wußte eben nichts anzugeben, als das Haus, in dem wir saßen, daneben die merkwürdige Promenade, im Erdgeschos die Badekammern und die Hitze und Heilkraft der Quelle. Als Herr von R* hiebei in lautes Lachen ausbrach, setzte der Gensjäger noch hinzu, daß manche von den reisenden Herrschaften sich auch nach der Stelle hinführen ließen, wo die Quelle aus dem Felsen komme.

„Richtig!“ fiel ich ein — „das ist, was wir hier zu sehen haben. Jetzt besinne ich mich darauf.“

Doch das augenblickliche Aufhorchen nach meiner triumphirenden Aeußerung wurde sogleich wieder in Lachen verwandelt, als der Gensjäger nachträglich bemerkte, daß der Bademeister, oder Hauskastellan, uns die Thüren zu der Quelle aufschließen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pensionair des Regiments.

Damals, als der Sturm des Aufruhrs in Lyon tobte, als man beim Aufstehen fürchten mußte, Abends sein Lager nicht wieder zu finden, wo Franzosen durch die Kugeln von Franzosen fielen, ward ein kleiner, armer, fast nackter Bube, der einige Worte in einer unverständlichen Sprache lallte und etwa 4 Jahr alt seyn konnte, mitten in der Nacht auf einer Straße von einem Infanterie-Piket aufgegriffen, das man eben von einem Posten abgelöst hatte, wo es einem dreitägigen Angriffe ausgelegt gewesen war.

Das geschah im November 1831. Sobald das Piket die Flinten abgelegt hatte, fing man an, den kleinen Menschenfund zu befragen. Vergebens sprachen die Gelehrtesten unter den Studirten bei der Compagnie ihn auf italienisch und deutsch an, vergebens versuchte man mehrere provinzielle Dialecte, vergebens ließ man vor seinen Ohren einige Worte in schlechtem Englisch ertönen, man konnte von dem armen Kleinen nur Thränen und einen Ton, der wie Jaccot oder Jocco klang, herauspressen. Von dem Augenblicke an nannte man ihn also Jocco und dieß ist noch heute, wo er dick und fett, gut und warm gekleidet einhergeht, sein einziger Name.

Jetzt theilte man die Regimentsuppe mit Jocco, der sich nicht lange dazu nöthigen ließ, und einer seiner neuen Kameraden trat ihm für den übrigen Theil der Nacht die Hälfte seines bescheidenen Lagers ab.

Am andern Morgen berieth man sich nun gemeinschaftlich, was man mit dem kleinen Weltbürger anfangen wolle. Die Meinungen waren getheilt. Die Minderzahl wollte ihn an den Polizei-Commissair des Districts verweisen, die Mehrzahl sprach sich für die Incorporation des kleinen braven Burschen in die Compagnie aus, allerdings nicht eine officielle Aufnahme, aber Nahrung auf gemeinschaftliche Kosten und Kleidung von den Mitleidigsten. Die Mehrzahl siegte, aber man beschloß, die Sache dem Capitain zur Genehmigung vorzutragen. Dieser, welcher nichts übles dabei sah, erbat sich die Erlaubniß des Chefs des Corps, sie ward gegeben und Jocco ward der Pensionair der fünften Compagnie des zweiten Regiments.

Wochen, Monde, Jahre sind vergangen und Jocco hat von den Unterstüzungen der Soldaten gelebt.

Untersuchungen, die man angestellt, Nachfragen, die man hundertfach in dem Viertel gehalten, wo Jocco gefunden worden, haben kein befriedigendes Resultat gewährt. So hat man denn wohl nicht ohne Grund angenommen, daß er einer der vielen fremden heimatlosen Familien angehöre, die sich in so großer Anzahl in Lyon befinden und dieser Stadt so großes Unglück zugezogen haben. Ohnstreitig ist die Familie, auf die er mitten im Kugelregen gestoßen ist, eben so viel werth, als die, welche er verlor. Er wächst jetzt sichtlich und ist keiner der schlechtesten Zöglinge der Regimentschule, im Gegentheile spricht und schreibt er französisch, wie ein tüchtiger Corporal und weiß mit dem Rappier wie ein Fochtmeister umzugehen. Dieser lehrt ihn nähen, ein anderer ein wenig zeichnen, ein dritter zeigt ihm die erste Tanzposition, er versteht übrigens schon das Exercitium; kurz, Jocco ist fast schon ein ausgelernter Infanterist. Auch seiner